

PAULA BERGSTRÖM



*Dir
verziehen*

HISTORY-ROMANCE

EDEL
ELEMENTS

dich schon den ganzen Abend, mein lieber Blair. Ich kann gar nicht fassen, was Vater vorhin verkündet hat.« Lady Ivory blickte verliebt zu ihm auf.

»Ich auch nicht«, brachte Blair gequält hervor.

»Oh, sind Sie nicht die Hutverkäuferin?«, fragte Ivory, als sie Gwen einen Blick gönnte.

»Ivory, das ist Lady Gwendolyn Beckfinch, sie ist die Tochter des Earl of Hatfield«, stellte Blair sie vor, bevor Gwen etwas erwidern konnte.

Ivory nickte ihr abschätzig zu. »Und dann arbeitet sie als Angestellte?«, fragte sie unfreundlich.

»Ganz gewiss n...«

»Ich wüsste nicht, was an ehrlicher Arbeit zu kritisieren ist«, unterbrach Gwen Blairs Antwort. »Nicht jeder wurde mit einem goldenen Löffel im Mund geboren, an dem man zu ersticken droht.«

Ivorys Gesicht färbte sich rot. »Oh«, kam aus ihrem Mund und sie sah Blair Hilfe suchend an. »Willst du nicht mit mir tanzen?«, fragte sie ausweichend.

»Tanzen Sie mit Ihrer Verlobten, Euer Gnaden«, warf Gwen schnell ein. »Die Gesellschaft erwartet es von Ihnen. Nicht, dass noch Gerüchte aufkommen.« Damit machte sie kehrt und verließ den Ballsaal.

7.

Eine Woche lang hatte Blair sich nun schon in seinem Stadthaus versteckt und war immer noch nicht zu einer Lösung gekommen, wie er dieser verteufelten Situation entkommen konnte. Sämtliche Einladungen zu Bällen oder Empfängen hatte er abgesagt. Er fand noch nicht einmal die Muße, sich anzukleiden, sondern lief den ganzen Tag in seinem Morgenrock herum, sann im Kaminzimmer vor sich hin und betrank sich.

»Euer Gnaden, der Viscount of Beaufort wünscht, Sie zu sprechen.«

Blair hatte noch nicht einmal auf das Klopfen des Butlers geachtet.

»Ich bin nicht zu Hause«, erklärte er mit leiser Stimme.

»So ein Quatsch. Danke, Henry, Sie können die Tür schließen«, erklärte Keaton und setzte sich seinem Freund gegenüber. »Was ist nur los mit dir? Seit Tagen höre und sehe ich nichts von dir.«

»Ich bin nicht in der Stimmung, Besuch zu empfangen«, erklärte Blair mürrisch.

»Das bist du doch nie, seitdem eine gewisse Person wieder auf der Bildfläche aufgetaucht ist. Erzähl mir, was los ist.«

Blair schnaufte verächtlich.

»Warte, bevor du mit deiner Geschichte beginnst – willst du mir nicht erst mal etwas zu trinken anbieten?«

Blair schüttelte den Kopf.

»Gut, dann bediene ich mich eben selbst.« Keaton erhob sich, als wäre er hier zu Hause, und schüttete sich ein Glas Portwein ein.

»Ich werde erpresst«, knurrte Blair, als Keaton sich wieder zu seinem Freund gesellt hatte.

»Erpresst? Du? Von wem?«

»Ich habe dieser Verlobung niemals zugestimmt. Die Gesellschaft ist davon ausgegangen, weil ich Lady Ivory ein paarmal ausgeführt habe. Aber ich hatte nie die Absicht, sie zu ehelichen.«

Keaton hörte in Ruhe zu und trank einen Schluck. »Ich denke eher, deine Absichten haben sich geändert, seit du Gwen wieder begegnet bist.«

Erneut schnaufte Rathbone und sah seinen Freund wütend an. »Das ist alles unerheblich, denn ich muss nun Ivory heiraten, ansonsten wird ihr Vater der feinen Gesellschaft mitteilen, was ich Gwen vor Jahren angetan habe. Du kennst die Leute. Sie werden tratschen und mit den Fingern auf Gwen zeigen. Kein Mann wird sie mehr zur Ehefrau wollen, sie wird das Leben als alte Jungfer beenden.«

»Nun, eine Jungfer ist sie beileibe nicht mehr«, warf Keaton ein, worauf Blair wütend

aufsprang.

»Rede nicht so über sie. Sie ist die Frau, die ich eigentlich heiraten wollte«, brach es aus ihm heraus.

»Gwendolyn?«, fragte Keaton überrascht.

»Ja, ich wollte meinen Fehler wiedergutmachen. Sie ist die Frau, der mein Herz gehört. Ich habe nie aufgehört, sie zu lieben«, erklärte er leise.

»Ich habe nie gewusst, dass du sie überhaupt liebst. Warum hast du sie dann nicht schon vor vier Jahren geheiratet?«, wollte Keaton wissen und zog überrascht die Augenbrauen hoch. Langsam wurde ihm klar, warum Blair sich hier einschloss, als wäre er im Tower gefangen.

»Weil ich an jenem einen Abend betrunken war und ein dummer Junge, dem nicht klar war, was er anrichtete. Als ich wieder nüchtern in der Lage war, die Situation zu beurteilen, und meinen Fehler hätte wettmachen können, war Gwen bereits spurlos verschwunden. Glaubst du, ich hätte sie in den letzten Jahren nicht gesucht? Sie bei Madame Coburn zu treffen, war ein Schock für mich. Doch als ich mich davon erholt hatte, wusste ich sofort wieder, dass ich diese Frau heiraten will. Sie ist noch bezaubernder, als ich sie in Erinnerung hatte.«

Keaton nickte. »Doch jetzt sitzt du in der Patsche, weil die Verlobung mit Lady Ivory öffentlich bekannt gegeben wurde. Du hast wirklich ein Problem. Vielleicht solltest du erst einmal mit Gwen sprechen. Wenn sie dich nicht will, solltest du es bei der Verlobung belassen.«

»Auf keinen Fall, ich will Lady Ivory nicht heiraten. Sie ist ein unvernünftiges Kind und langweilt mich zu Tode. Und warum sollte Gwen mich nicht wollen?«, brach es plötzlich aus ihm heraus.

»Vielleicht, weil sie denkt, dass du Ivory ehelichen willst.« Keaton schaute ihn an, als hätte er seinen Verstand verloren.

Verdammt, er hatte noch auf dem Ball mit ihr sprechen wollen, doch dann war Ivory aufgetaucht und hatte ihn förmlich fortgerissen. Diese ganze Situation war eine einzige Katastrophe.

»Was schlägst du vor, Beaufort? Ich brauche deine Hilfe, weil ich nicht mehr weiß, was ich tun kann. Nicht einmal mehr klar denken kann ich.«

»Du solltest mit Gwen sprechen. Es ist dein Glück, dass ich weiß, dass sie heute Abend allein in meinem Haus sein wird. Meine nervige Schwester Edi ist zum Abendessen mit Lord Lennox verabredet und ich werde eine lange Zeit im Klub verweilen. Wenn ich betonen darf: eine sehr lange Zeit.«

»Der Viscount of Lennox? Er hat mit Gwen getanzt.« Pure Eifersucht quoll ihm förmlich aus allen Poren.

»Beruhige dich. Der Kerl hat es auf meine Schwester abgesehen. Keine Ahnung, was er an dieser Furie findet, aber mir soll es egal sein. Je eher ich sie los bin, umso besser.«

»Red nicht so ein Zeug. Du liebst deine Schwester, und wäre er ein Mitgiftjäger, würdest du ihn zum Duell herausfordern.«

»Da hast du vermutlich recht, aber Simon hat ernste Absichten, das hat er mir versichert. Du solltest also deiner Gwen vielleicht mal einen Besuch abstatten. Vorher solltest du dich

allerdings vielleicht ankleiden.«

8.

Gwen stand im Garten vor einer Staffelei und malte einen Strauch von orangefarbenen Teerosen. Der kleine Pavillon im Hintergrund war nur zu erahnen, aber genau so gefiel Gwen das Bild. Es war lange her, seit sie einen Pinsel in der Hand gehalten hatte. Die sommerlichen Farben, die dem Kunstwerk seinen Charakter gaben, hellten Gwens Stimmung auf, auch wenn sie nicht fröhlichen Mutes war.

Der Garten, der zum Anwesen der Beauforts gehörte, war mit üppigen Blumen bestückt. Es war eine Freude, sich hier aufzuhalten, inmitten all der Farben und Düfte.

»Du hast wirklich Talent.«

Erschrocken wandte Gwen sich um. Sie hatte Blair gar nicht kommen hören, so vertieft war sie in ihr Bild.

»Blair, was tust du hier? Keaton ist nicht hier. Er ist ausgegangen. Du wirst ihn im Klub antreffen.«

»Vielleicht bin ich nicht auf der Suche nach Beaufort.«

»Edi ist auch nicht da.«

»Vielleicht bin ich ja auf der Suche nach dir«, erwiderte er und blickte sie verlangend an.

Innerlich schüttelte Gwen den Kopf. Nein, er war verlobt. Es durfte nicht mehr sein, dass sie sich nach ihm verzehrte. Selbst wenn sie ihm verzeihen könnte, was er ihr einmal angetan hatte, so war er doch verlobt und damit an eine andere Frau gebunden. Ivory sollte nicht durchmachen, was sie selbst fast umgebracht hatte.

»Es gibt nichts, was wir beide noch zu besprechen hätten«, entgegnete sie unterkühlt.

Blair ließ sich nicht so schnell einschüchtern. »Das sehe ich anders. Ich möchte dir etwas sagen, doch nicht hier im Stehen. Können wir uns in den Pavillon setzen?«

»Ich möchte nicht, dass wir zusammen gesehen werden.«

»Gwen, hier ist niemand, der uns sehen könnte.«

»Das Personal ...«

»Bitte, ich muss mit dir sprechen.«

Neugierig betrachtete Gwen den Mann, der ihr Herz immer noch beherrschte, obwohl sie versucht hatte, ihn aus ihren Gedanken zu streichen. Das war dann wohl vergebens.

Der Pavillon stand ein wenig abseits des Haupthauses. Die Gefahr, vom Personal gesehen zu werden, war gering. Ein Risiko, das sie bereit war einzugehen.

»Nun gut. Dann begleite mich ein Stück durch den Garten«, meinte sie nachgiebig und legte den Pinsel und die Palette zur Seite. An einem alten Fetzen wischte sie die Farbe von ihren Fingern.

Blair hielt ihr den Arm hin und sie hakte sich ein. Gemeinsam wanderten sie den Weg